

# HERAUSGEBER: ERICH MÜHSAM

INHALT:	Land und Freiheit - Erde (Gedicht	
	von Sonka) — Spanien — Schwäche	PREIS
	ist Verrat (Aus dem Spanischen) —	40 Pfg.
NR. 9	Trocken Brot	(70 Gr.)

**JAHRGANG 5** 

BERLIN

**JUNI 1931** 

# <u>Der konstruktive</u> Gedanke im Sozialismus

fand seine praktische Auswirkung in der Schaffung eines freiheitlichen Wirtschaftsunternehmens

durch die antiautoritäre Jugendbewegung. Wir dienen der Bewegung und wollen Sprungbrett sein innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft.

#### Deckt Euren Bedart bei uns!

Viele wollen auf Osterfahrt gehen und müssen ihre Ausrüstung ergänzen!

Wir haben ständig vorrätig:

Bücher, Wanderausrüstung, Fahrtenbekleidung, Lodenmäntel, Windjacken, Sportanzüge, Strümpfe, Rucksäcke, Sporthemden, Armelwesten, Gürtel, Kunstgewerbe einwandfreies Spielzeug, Karten der Landesaufnahme.

Besucht uns unverbindlich Verkauf von 9-19 Uhr.

# Die Fackelstuben

Berlin C 2, Klosterstraße 62 (Ecke Stralauerstr.)
Ständiger Verkauf von

"Fanal", "Sỹndikalist", "Der freie Arbeiter", "Junge Anarchisten", Proletarisches Kinderland".

# Kind und Elternhaus

Ein antiautoritäres Erziehungsbuch von B. Liber, New-York

(Vorzugspreis Mk. 2,25)

Syndikalist. 25. 5. 29. "Dieses Buch behandelt in zahlreichen Kapiteln in erfreulich vorwärts gerichtetem Geist eine Menge Einzelfragen der neuen Erziehung, bringt auch eine "Aussprache", an der sich Upton Sinclair beteiligt, fordert zum Denken auf und verschafft auf jeden Fall inneren und praktischen Gewinn für denkende Eltern."

# FANAL

## ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG HERAUSGEBER ERICH MÜHSAM

Jahrgang 5

Nummer 9

Juni 1931

Frischeint monatlich. Preis: Einzelheft 49 Pf. Abonnement: halbjährlich Mk. 2,35 — jährlich Mk. 4,60. — Postscheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MÜHSAM, Berlin- Britz, Dörchläuchtingstt. 43. Pernsprecher: F 2, Neukölin 8112 Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.

## Land und Freiheit

Das Geschehen in Spanien, dieses begeisternde Geschehen, das seit dem blutigen Verrat der deutschen Sozialdemokratie 1918-19 zum ersten Mal wieder eine Revolution auf europäischem Boden in hoffnungerweckendem Aufstieg sozialistischer Willenskräfte zeigt, verpflichtet uns über alle Freuden- und Solidaritätskundgebungen hinaus zur gründlichen Beschäftigung mit den praktischen Fragen, vor die uns heute oder morgen die Revolution im eigenen Lande stellen kann. Es gibt keine größere Versündigung des Revolutionärs an seiner Aufgabe, die Befreiung der Arbeit von Ausbeutung und der Menschen von Staat und Herrschaft vorzubereiten, als das langjährige Ertragen von übermäßiger Sklaverei und Staatlichkeit für den Beweis der Aussichtslosigkeit seiner revolutionären Bemühung anzusehen. Wenn zur Zeit in Deutschland die kapitalistische Mißwirtschaft sich durch die Systematisierung der Not, des Massenhungers, der Erwerbslosigkeit und durch die klobige Gewalt der Gummiknüppel und Polizeipistolen, durch Aufhebung der Versammlungsfreiheit, Zeitungsverbote, Belagerungszustand und diktatorische Verordnungsschikanen jeder Art den Anschein entschlossener Kraft geben sucht, so geschieht es aus dem Bewußtsein der Die regierenden Handlanger der privilegierten Schwäche. Stände sind nicht mehr imstande, mit den vorhandenen Gesetzen dem Reichtum der Sklavenhalter sein unvermindertes Anwachsen auf Kosten der Arbeiterklasse zu sichern, weil im Kriege mit Boden, Menschen, lebendiger und toter, produzierender und produzierter Substanz schlimmster Raubbau getrieben wurde, dessen Folgen mit immer weiterem Raubbau an Kräften und Stoffen zu begegnen versucht wurde. Die Rationalisierung der Wirtschaft. das Verfahren, mit immer weniger Arbeitsindividuen bei immer vermehrten Anforderungen an ihre Leistungskraft die Besitzvorrechte vor allen Konsequenzen der veränderten Wirtschaftsbeziehungen innerhalb der kapitalistischen Methoden zu schützen und die Untbernehmerprofite immer höher zu steigern, mußte an den Punkt gelangen, wo die Opfer dieses Widersinns ihre Rolle als bloße Maschinenschmiere erkannten, die man in die Kloake schüttet, sobald die Riemen reibungslos laufen. Die brutale Reaktion der Brüning-Regierung, deren kulturschänderische Verblödungspolitik dem Zweck dient, die Hirne zu verkleistern, damit dort Hunger, Jammer und Dreck nicht zur Rebellion destilliert werden, hat keinen allzu langen Atem mehr. Alle noch so rüden Maßnahmen, um erst hunderte von Millionen, dann Dutzende von Milliarden aus dem Proletariat herauszuschinden, die dem ostelbischen Großgrundbesitz, der Kriegsbewaffnung und dem industriellen Unternehmertum zur Dividendenstützung zufließen; alle Einsparungen auf Kosten der Arbeiter, der Arbeitslosen, der Sozialrentner, der Wöchnerinnen, der Kranken, der Schulkinder zur Ausbalanzierung von Einnahmen und Ausgaben; alle Vergewaltigung der Meinungsäußerung, des Verfügungsrechtes über die eigene Person, der Ueberzeugung; alle hemmungslose Tyrannei der drei stets gegen das Volk verbündeten Mächte Polizei. Justiz und Kirche haben nicht vermocht, auch nur den Ausgleich von Soll und Haben im Staatsbudget herbeizuführen, dem zuliebe doch der Brüning mit seinem Wirth, der Hindenburg mit seinem Treviranus, der Stegerwald mit seinem Schiele, der kleine Metallarbeiter Severing mit dem Dietrich außerhalb der Gesetze am Werke der Diktatur sind. Die Gesundung der Staatswirtschaft sieht so aus, daß grade nach Beginn der Brüningschen Pferdekur ein neues Defizit von 1 Milliarde festgestellt wird, dem nun eine neue Blutegeltherapie abhelfen soll. Das kann bei diesem geduldigsten und rekrutenhaftesten Volk der Welt und aller Zeiten und bei dem Manöver der Staatsdespoten, der auf diese Eigenschaften spekulierenden Faschistenpartei Geschrei, Gesetzbruch und Gewalttätigkeit staatserhaltender Opposition zu gestatten, noch eine geraume Weile weiter gelingen. Viel Zeit zum Schnaufen haben diese Strategen der Zeitungsverbote und Versammlungsauflösungen nicht mehr, und wenn Brüning jüngst in Oldenburg rühmte, es sei seiner Regierungskunst gelungen, den Weizenzoll um das Zweieinhalbfache des Weltmarktpreises zu

steigern, ohne daß trotz der fürchterlichen Arbeitslosennot Tumulte entstanden seien, so ist das nicht allein ein Zeugnis für die Robustheit des Gewissens unseres Herrn Reichskanzlers und für die sträfliche Langmut der deutschen Arbeiter, sondern zugleich ein Beweis für die berühmte These des alten Oxenstierna, der seinem Sohn schrieb: "Du glaubst nicht, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird." Die Brüningsche Weisheit bedeutet nämlich nichts andres als die Meinung: eine Brücke, die längst überlastet ist, ohne einzustürzen, erträgt auch beliebig weitere Belastung, sie hat bewiesen, daß sie nicht einstürzen kann.

Im gleichen Oldenburg, das Brünings stolzes Selbstlob nebst der Ankündigung vernehmen durfte, er werde in seinen kommenden Diktaturerlassen sehr unpopuläre Maßnahmen verfügen — was er bis jetzt geboten hat, scheint er also für populär zu halten —, haben jetzt Landtagswahlen stattgefunden. Der Ausfall von Wahlen zeigt niemals, was die Wähler wollen, er kann aber, wie das bei den Kommunalwahlen in Spanien so außerordentlich sinnfällig wurde, guten Aufschluß darüber geben, was die Wähler nicht wollen. Schon die Reichstagswahlen vom 14. September, danach alle Wahlen, die in Deutschland stattgefunden haben, ergaben mit Deutlichkeit. daß die deutschen Wähler in ihrer Mehrheit eben die Politik nicht wollen, die hierzulande getrieben wird, und es sind ja grade die Parteien, die in demokratischen Wahlen das wahre Gottesgericht des Volkes erblicken, welche aus diesem übereinstimmenden Wahlausfall die Folgerungen ziehen, dann eben gegen den Willen der Wähler zu regieren. Es ist nämlich im Wesen der Menschen gelegen, daß jeder den anderen für entbehrlich, sich selbst aber, wo Macht und Vorteil zu verlieren ist, für unentbehrlich hält. In Oldenburg haben die Hitlerschen eine ungeheure Stärkung erfahren, und die von Demokraten. Faschisten. Kommunisten und allen anderen quantitätsgläubigen Parlamentslegalisten vorgenommenen Berechnungen haben übereinstimmend ergeben, daß der Zulauf zu den Hakenkreuzsackermentern überwiegend dem Abmarsch Bauern aus dem Landbundlager des Herrn Schiele zuzuschreiben Mit andern Worten: die Bauern, ebenso wie die Arbeiter vorläufig noch den Flötentönen von Staatsmachtparteien nachtanzend, die ihnen den Landtagsschacher um öffentliche Aemter als heldischen Kampf gegen das System vorzirpen, haben zu erkennen gegeben, daß die großagrarische Politik der übersteigerten Hochschutzzölle auf Getreide der Schaden des Kleinbauerntums ist. Sie haben gegen Hindenburg, Brüning und Schiele gestimmt. Daß sie für Hitler gestimmt haben, sagt gar nichts aus über ihren wirklichen Willen, sondern ist nur Ausdruck ihres Mißvergnügens und dafür, daß die Nationalsozialisten diese Mißvergnügtheit am geschicktesten agitatorisch und demagogisch ausgenutzt haben. Offenkundig haben die Bauern den Nazi ihr Vertrauen bekundet, weil sie ihnen trotz Hitlers Legalitätsbeteuerungen die revolutionäre Entschlossenheit glauben, mit der bestehenden Staatsschweinerei gewaltsam Schluß zu machen.

Es ist möglich, daß wir in Deutschland vor der Revolution noch ein faschistisches Regime bekommen. Das wäre eine Zeit des Massenmordes, wie wir sie ja unter Ebert und Noske schon kennen gelernt haben und wie sie in dem Diktaturprogramm der ClaB-Hugenberg richtunggebend festgelegt ist (vgl. FANAL Nr. 7). Es ist auch möglich, daß die Hitlerleute mit den bestehenden Gesetzen weitermurksen werden, wobei außer den notleidenden Proletariern, die dieselben Methoden auch unter Sozialdemokraten genießen, noch Juden und Republikaner unter das Recht der Knute gestellt würden und im übrigen eine andere politische Gruppe als jetzt ihre Leute an die Pfründen bringen, beziehungsweise unerwünschte Leute aus den Pfründen drängeln würde. Der Unterschied wäre nicht groß. Für die Bauern wäre ein Unterschied überhaupt nicht spürbar. Sie blieben versklavt wie die Arbeiter, und die neuen Herren würden ihre Macht nicht anders wahren als die alten: durch Vertiefung der Kluft zwischen Kleinbauerntum und Proletariat und Herabwürdigung des verbindenden Elementes zwischen beiden, der Landarbeiterschaft, zu einer Schicht des fünften Standes, dem Land- und Stadtarmut sich gleichermaßen überlegen fühlen.

Es ist also möglich, daß die Befreiung durch die Revolution in Deutschland noch warten muß, bis die falschen Propheten der Freiheit als Staatsträger abgewirtschaftet haben. Es ist möglich, aber nicht sicher; ganz gewiß ist es nicht notwendig. Die Revolution, die wir als Anarchisten ersehnen, wird nicht den Wechsel der Machthaber am Staatssteuer zum Zweck haben, sondern sich gegen den Staat selber wenden. Wir haben aber Umschau zu halten nach den natürlichen Bundesgenossen, die wir im Kampf um die wirkliche Freiheit in einer sozialistischen Gesellschaft brauchen. Diese Bundesgenossen finden wir nicht bei den Parteien, die ein paar kümmerliche Freiheiten versprechen, ohne auch nur die Absicht zu haben, sie auf Kosten ihrer Herrschaftsansprüche durchzuführen. Bundesgenossen zur Erkämpfung der Freiheit, nicht gnädig bewilligter Freiheiten, sind die in Bewegung geratenen Arbeitermassen, soweit sie bereit sind, keiner von oben eingesetzten Führerschaft Gefolgschaft zu leisten und die eigenen Angelegenheiten in gemeinsamer Tätigkeit zu ordnen. Bundesgenossen finden wir viel eher noch als beim Proletariat bei den nicht nur wirtschaftlich sondern grade auch in ihrem Selbständigkeitsgefühl geknebelten Bauern, deren von den Marxisten verlästerter "Landhunger" ein starker und höchst berechtigter revolutionärer Antrieb ist, von beschwingenderer Kraft als aller leibliche Hunger, der ohne die Belebung durch weit über seine Stillung reichende grundsätzliche und kühne Forderungen eher apathisch als heroisch macht. Dem selbständigen Bauern soll sein Land durchaus nicht genommen werden; wer das verlangt, ist weder Anarchist noch Sozialist, sondern ein armseliger und gedankenloser Schwätzer. Dem Latifundienbesitzer hingegen soll das Land genommen werden, das er den Bauern gestohlen hat, und das Landproletariat soll es nehmen und dadurch Bauernschaft werden, und die gemeinste kapitalistische Einrichtung, die Großstadt mit ihren entsetzlichen Menschenpferchen ohne Luft und Licht, ohne Gesundheit und Freude, ohne Wachstum und Hoffnung, diese scheußliche Ausgeburt einer preisend bewunderten industriellen Entwicklung. — die Fabrikstädte werden der Revolution des Landes ebenfalls Expropriatoren in Massen zusließen lassen, die den Boden ergreifen, um ihn zu bebauen. Hätten nur erst die städtischen Arbeiter den Landhunger, den sie den Bauern zum Vorwurf machen, es stände besser um sie und um die Revolution.

Bei Kropotkin ("Eroberung des Brotes" und "Landwirtschaft, Industrie und Handwerk") mag man sich unterrichten, wie die Dezentralisation der Industrie, demnach die Entvölkerung der Kasernenstädte zur Aufgabe der Revolution gemacht werden kann, ohne in die Lächersichkeit zu verfallen, den Verzicht auf die technischen Bequemlichkeiten und die Maschinenproduktion für ihre Voraussetzung zu halten. Die Industrialisierung des flachen Landes wird im Gegenteil das Mittel sein zur Sättigung des Landhungers von Bauern. Industrie- und Landarbeitern, zur Ausbreitung der technischen Anlagen jeder Art über weit auseinanderliegende Gebiete, somit zur Vereinigung von Stadt und Denn: "Die Landwirtschaft kann sich ohne Hilfe von Maschinen nicht entwickeln. Und die Einführung vollkommener Maschinen kann ohne eine industrielle Umgebung nicht verallgemeinert werden: ohne mechanische Werkstätten, die dem Bebauer des Bodens leicht erreichbar sind, ist der Gebrauch landwirtschaftlicher Maschinen unmöglich." (Kropotkin, Landwirtschaft, Industrie und Handwerk.) Die Verteilung der Produktion über die ländlichen Gebiete aber wird der Zentralisation der öffentlichen Verwaltung durch den Staat äußerst abträglich sein. so daß die Befriedigung des bäuerlichen Landhungers in der Wirkung eine Schwächung des Staates und eine Förderung anarchistischer Gesellschaftsmöglichkeiten bedeuten müßte.

Die Frage nach der prinzipiellen Forderung der Vergesellschaftung von Grund und Boden ist in diesem Zusammenhange ganz müßig. Im FANAL ist schon einmal Bezug genommen worden auf die Ansicht Bakunins, daß es Sache der Bauern selber sei, ob sie genossenschaftlich oder in Parzellen arbeiten wollen (vgl. FANAL IV. 3 "Haberfeldtreiben", Dezember 1929). Der Sozialismus hat keine allgemein gültigen Formeln für seine Ver-Die Maschinisierung der Landbestellung bewirkt wirklichung. schon heute eine Arbeitsverbindung auf dem Lande, die den schroffen Anrainerkampf egoistischer Bauernkonkurrenten wohl-Die Vervollkommnung der landwirtschaftlichen tätig bremst. Produktion zwingt die bäuerlichen Nachbarn zu gemeinsamer Benutzung von Arbeitsmitteln: Dörfer und auseinanderliegende Gemeinden schaffen gemeinsam Traktoren, Dresch- und Pflugmaschinen an, verbinden sich zur Anwendung vereinfachter Arbeits- oderMeliorationsverfahren und bewirken so eine Sozialisierung, deren Bedeutung weit über die bloße materielle Zweckmäßigkeit hinausgeht, die geistig-seelische Gemeinschaft im Gefolge haben muß. Daß im übrigen die Bauern Solidarität kennen, besser kennen, als die in hundert einander beschimpfenden Gruppen getrennt gehaltenen Arbeiter, die allerdings mehr von Solidarität reden, das haben die zahlreichen Auflehnungen zusammengerotteter Bauern gegen die Staatsgewalt gezeigt, die Verhinderung von Zwangsvollstreckungen, die Terrorakte gegen die Finanzämter, die schönen Kundgebungen der Zusammengehörigkeit bei den Protestaufmärschen unter der schwarzen Fahne, die Treuegelöbnisse für ihre verurteilten Kameraden und vieles mehr.

Daß die Bauern wenig Verständnis für das Leben und Leiden des Proletariats haben, ist richtig. Aber ist es umgekehrt besser? Die Bauern sind die Feinde der Arbeiter, weil sie die Arbeiter — und großenteils leider mit Recht — für ihre Feinde halten. Wollen sie sich über die Meinung des Proletariats orientieren, ohne auf die geschwollenen Phrasen von Wahlagitatoren angewiesen zu sein, woran halten sich die Bauernpolitiker? Ans Kommunistische Manifest natürlich, das die Marxisten aller Sorten als den Katechismus der sozialen Revolution selbst betrachtet sehn wollen. Und da lesen sie: "Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staates, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats zu zentralisieren und die Masse der Produktionskräfte möglichst rasch zu vermehren. Es kann dies natürlich nur geschehen vermittels despotischer Eingriffe in das Eigentumsrecht

und in die bürgerlichen Produktionsverhältnisse ... " Daß der bäuerliche Besitz anders behandelt werden soll, ist nirgends gesagt, und der Bauer, der der Staatsvergottung nicht minder abgeneigt ist wie ieder Zwangszentralisation, findet für sein Heil außer der Feststellung, daß die Bourgeoisie "die Zahl der städtischen Bevölkerung gegenüber der ländlichen in hohem Grade vermehrt und so einen bedeutenden Teil der Bevölkerung dem Idiotismus des Landlebens entrissen" hat, kaum mehr als Nummer 8 der Maßregeln, welche "für die fortgeschrittensten Länder' . . . ..ziemlich allgemein in Anwendung kommen können", nämlich: "Gleicher Arbeitszwang für alle. Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Ackerbau." Also indem man die Bauern enteignet und sie mit städtischen Arbeitslosen als Zwangsarbeiter in Armeekops einteilt, nach welcher Regel die ganze Ackerwirtschaft betrieben werden soll, will man die auch von Marx und Engels bejahte "Vereinigung des Betriebs von Ackerbau und Industrie" erreichen, "auf die allmähliche Beseitigung des Unterschieds von Stadt und Land" hinwirken. Da ist es am Ende kein Wunder, daß die Arbeiter und Bauern nicht zu einander finden. Solange sie aber nicht zu einander finden, hat die Bourgeoisie gute Tage, denn die Revolution, die kommen muß, sollen wir nicht in der Fäulnis der kapitalistischen Verwesung und in der stinkenden Staats- und Parteienverlumpung verkommen, — diese Revolution wird zugleich eine proletarische und agrarische sein, oder sie wird eine Totgeburt sein.

Den Arbeitern ist zunächst die Aufgabe gestellt, das Schicksal der Bauernschaft zu begreifen. Ist der Umstand, daß der Proletarier fremde Produktionsmittel benutzen muß, während der Bauer auf eigener Scholle arbeitet, ein Grund zur Feindschaft? Der Bauer ist mit seinem Stück Land geistig, körperlich und seelisch aufs innigste verwachsen. Das Land, auf dem er lebt, ist ein Stück seines eigenen Wesens. Dieses Land ist von ihm so abhängig wie umgekehrt. Er muß es pflegen, bewachen, umgraben, düngen, bebauen und dafür ernährt es ihn und die Seinen. Sein Acker nimmt individuelle Züge des Bauern an, wird für ihn zum lebenden Geschöpf. Die Stätte seiner Geburt und seines Todes ist für den Bauern die Stätte aller Freuden, aller Leiden. aller Arbeit. alles Erlebens. Da ist es doch Wahnsinn zu verlangen, der Bauer solle sein Feld und seine Früchte "verstaatlichen" lassen; mit dem Boden, den er beackert, sei ebenso zu verfahren wie mit der Fabrik, in der der Industriearbeiter sich für Aktionäre aufreibt. Nein! Nicht wer Land besitzt, soll es preisgeben, sondern wer keins besitzt, soll Land bekommen! -Aber welcher Arbeiter ahnt denn auch, wie ein Bauer, den er als

Besitzer beneidet, in Wahrheit lebt? Um 4 Uhr steht der Mann auf dem Felde und abends um 9 Uhr steht er oft noch dort und leistet schwere, anstrengende Arbeit. Wohl gehört ihm der Ertrag seiner Arbeit, soweit er ihn nicht an den Staat und an die Hypothekengläubiger abzuführen hat; aber die wenigsten Kleinbauern sind in ihrer Lebenshaltung erheblich besser dran als der ärmste Industriesklave. Kommt doch einmal in ein Bauernhaus hinein. Da steht mittags eine Schüssel mit Suppe auf dem Tisch, aus der die ganze Familie löffelt, dann gibt es abends noch ein Stück Käse zum Brot und tagüber ein paar Glas Milch. — ist das das Luxusleben reicher Bürger? Das ist auch nicht Geiz. sondern gebotene Einschränkung, obwohl Frau und Kinder gehörig mit an die Arbeit müssen. Dabei ist der Bauer vom Wetter abhängig, und ein Sturm, ein Hagelschlag kann in einer Viertelstunde vernichten, woran er Monate harter Mühe gewandt hat. Bringt diesem Dasein Verständnis entgegen, so wird auch der Bauer begreifen, was es heißt, kein Dach über dem Kopfe haben, für den Profit des Unternehmers die Knochen zu Markte tragen, mit starken Armen nichts anfangen können, die Familie hungern lassen, das Stück Brot nicht erschwingen können.

Das Bekenntnis der Oldenburger Bauern zum Hakenkreuz hat gar nichts zu tun mit reaktionären Grundstimmungen. Gegenteil: weil sich die Nazi revolutionär gebärden, haben sie die Bauernsympathie gewonnen. Kämen die Hitlerleute wirklich an die Macht, dann hätten sie an ihren heutigen Wählern, den Bauern, die geringste Freude. Was diese niederdeutschen Bauern sind und denken, darüber gibt eine Broschüre Auskunft, die mir ungemein wertvoll grade darum scheint, weil sie von Bauernseite die nahe Verwandschaft des bäuerlichen und des anarchistischen Freiheitsbegriffs bestätigt. Die Schrift heißt "Die Auflehnung der Nordmark-Bauern". Ihr Verfasser, der Bauern-Schriftsteller Georg Ove Tönnies, nennt sie "Eine politische Heimatschrift" (Küstenland-Verlag, Flensburg, 1930). Tönnies geht von der Grundauffassung aus, daß "Bauerntum mehr bedeutet als nur wirtschaftlich geschlossener Lebenskreis" und sieht das Unglück der Bauern in dem materiellen, händlerischen Denken, das der Kapitalismus wider den besseren Lebensgeist der Bauern aufs Land getragen hat. Er sucht die Auflehnung der Nordmark-Bauern, wie sie sich in den Taten der Claus Heim und andrer Luft machte, demgemäß aus einer seelischen Verfassung der Menschen zu erklären, die durch die Wirtschaftsnot in Aktivität geraten ist. Diese Aktivität wird gelenkt von dem Willen zur Selbständigkeit, zur Freiheit, zur Unabhängigkeit, vor allem dem Staat gegenüber! Tönnies spricht Ansichten aus, die in einer

Heimatschrift aufs höchste überraschen und ihn in unmittelbare Nachbarschaft zum Anarchismus bringen. Er wendet sich gegen das zentralistische Prinzip des Staates, dem er den heimatlichen Zusammenschluß auf föderativer Grundlage entgegenstellt. "Der Sinn dieser bald abgeschlossenen Epoche (der händlerischen Liquidation des Krieges) liegt in der menschlichen Vorstellung. daß Zahlen wichtiger sind als Menschen, daß Sachwerte die Politik zu bestimmen haben, kurz gesagt, daß der Mensch noch immer Sklave der Materie ist. Also Staatszweck statt Volkssinn." So beginnt der inhaltliche Teil der Schrift, um alsbald klar zu legen, daß der Bauer "im Kriege seine gesunden Knochen für eine fremde Staats-Konstruktion zu Markte trägt, für einen falschen Staatsbegriff, der niemals Bauernheimat sein kann." "Wann wird man einsehen, daß Bauerntum und Militär-Staat ebensolch starke Gegensätze, ja Feinde, sind wie Bauerntum und Leih-Kapital?" Jetzt also ist nach Tönnies eine neue Phase des Denkens unter den Bauern eingetreten "mit der Abkehr vom Großstadt-Denken, ... mit der Ablehnung der staatlichen Aufblähung, mit dem Wunsche zu natürlicherem, durch Beschränkung gemeistertem Leben." Weiter: "Unsere Kirche mit ihren Beamten kann uns ebenso wenig helfen wie der Staat, wie die Industrie. wie das Gewalt-Denken unserer Militärs, wie die heutigen Partei-Taktiker." Ueber das Führertum finden sich Worte, die ganz aus anarchistischem Gefühl kommen, und über die Notwendigkeit der Verständigung von Stadt und Land heißt es: "Wir müssen Verbindung suchen mit dem einfachen arbeitenden Menschen. Man muß den Bauern auch von der Stadt aus zu verstehen sich bemühen: dann wird sich von selbst der Wunsch einstellen, am Bau neuer und besserer Grundmauern mitzuhelfen." Eindringlich wird der ländlichen Bewegung die Kraft gewünscht, "längst überholte Gedankengänge nationalistischer Opposition zu verlassen". Tönnies bedauert an den Sprengstoff-Attentaten nur, daß fremde Interessen von Großagrariern, Schwarmaposteln und abenteuernden Offizieren ohne Beschäftigung mit hineinspielten, aber er stellt fest, daß solche Elemente nur Mitläufer waren. keineswegs Kern und Antrieb der Bewegung. "Das Land meldete sich zum Wort, weil seine Zeit gekommen war." "Gegenkolonisation" der Bauern gegen die von staatlichen und kapitalistischen Spekulationen ins Land gesandten kolonisierenden Energien, ist der Inhalt der neuen Phase: "Zurück zu natürlichem Leben, fort mit unserer übersättigten Zivilisation, mehr Kraft dem Lande, gebt uns Selbstverwaltung!" "Die Nordmark-Vorgänge entspringen also trotz aller Schlacken einem echten Auflehnungsbedürfnis". Was hier "besonders kraß zu Tage drängt, ist ...

der einstigen rücksichtslosen preußischen Kolonisierungs-Arbeit zu danken; es sind die Nackenschläge früherer Gewaltpolitik." Heftig wendet sich Tönnies gegen die Mißbraucher der bäuerlichen Rebellionssymbole, "die schwerreichen Marschhof-Besitzer und Herren über Latifundien", die mit dem ganzen Grundadel sich unter die ehrlich aufsässigen Kleinbauern mischten, als sie in Neumünster "ohne Gewalt oder Bomben und nur unter dem Symbol der schwarzen Sensenfahne, mit sehr viel Freude daran" demonstrierten. Worauf es dem Verfasser ankommt, ist, das Landvolk zu bewegen, "in dem Durcheinander von nationalistischen Schlagworten, platter Phrase, heldischer Verschwommenheit und wirtschaftlichen Interessen die bäuerliche Linie zu halten."

Hier ist ein Bundesgenosse, und die Schrift macht nicht den Eindruck, als ob Tönnies mit seiner Auffassung allein stehe. Das Gefühl für echte Freiheit ist bei den Bauern von jeher stärker gewesen als bei den Städtern. Das kommt schon daher, daß das Entstehen von Städtern immer mit Verlust von Freiheit verbunden war. Zwangsorganisation und Zentralisation stoßen bei den Bauern stets auf Haß und Widerstand. Das macht sie anarchistischen Gedankengängen leicht zugänglich. Nun aber tritt ein Wortführer von Bauern hervor, der ganz bewußt auch die Kampfsituation der Bauernschaft erfaßt hat und sich, bei aller Abgrenzung vom Marxismus, klar und deutlich zum Klassenkampf bekennt: "Eins; bleibt ewig bestehen als Frucht seiner (Marx') Arbeit: die Erkenntnis, daß in allen Auseinandersetzungen der Vergangenheit und Gegenwart Klassenkämpfe die Hauptrolle gespielt haben. Bald waren es Plebejer und Patrizier, bald Raubritter und Bauern, und heute sind es Arbeiter und Bauern auf der einen, das Kapital auf der anderen Seite. . . . Die Auseinandersetzung kommt; sie ist unabwendbar, weil das innere Unrecht zu groß geworden ist, weil die soziale Spannung keine Zukunst mehr trägt." Und endlich stimmt Tönnies auch mit uns überein in der Wahl des Mittels, mit dem er die bäuerliche Selbständigkeit schaffen will: "Die Landvolk-Männer rufen sich darauf, daß den Parteien und Berufsorganisationen der Kontakt mit dem bäuerlichen Menschen verloren gegangen sei, daß sie alle durch zu starre zentralistische Bindung gehemmt seien, zu sehr verwaltend eingestellt, untauglich zur Bewegung. Sie fordern Einschaltung des freien Bauern neben die Verwaltung des Staates und Selbstverwaltung im Berufsstand. Aber welcher freiheitliebende Mensch wird das hindern wollen? Wenn iemand freilich Neues will, dann muß er Ideen zeigen. Fraglich ist deshalb, welcher Mittel man sich bedienen wird, und da

scheint mir nur eine einzige Form die Einschaltung des in Bewegung geratenen bäuerlichen Gewissens zu gewährleisten: der örtliche Bauernrat." So sind in dieser Schrift ausgezeichnete Gedanken eines Mannes zu lesen, der bestimmt nie daran gedacht hat, sich als Anarchisten zu bezeichnen, gibt er sich doch sogar der Illusion hin, der Staat selber, "dem die Bauernschaft nicht mit Unrecht feindlich gegenüber steht, weil sie sich verlassen fühlt und schutzlos", werde diesen Gedanken des Bauernrates "begrüßen und bestätigen." Ach nein, das wird der Staat nicht tun, es sei denn, er ließe den Charakter des Bauernrates zuvor ebenso verfälschen und in sein Gegenteil verkehren, wie er es mit den Betriebsräten gemacht hat. Die Räteidee ist eine Idee der Freiheit und die ist mit der Idee des Staates ein für allemal unvereinbar.

Die spanische Revolution hat in allen Ländern alle Revolutionsprobleme auf die Tagesordnung gestellt. Wir in Deutschland haben besondere Ursache, uns eingehend mit den Fragen des Vorabends zu beschäftigen. Hunger, Elend, Ungerechtigkeit, Polizeibrutalität, Massenarbeitslosigkeit als Dauerzustand, maßlose Ausbeutung der noch beschäftigten Arbeiter, entsetzliche Auspressung der schaffenden Stände. Arbeiter und Bauern, durch unerschwingliche direkte und jeden Lebensbedarf phantastisch verteuernde indirekte Steuern; dazu eine Regierung ohne den kleinsten Rest psychologischer Einsicht und sozialen Gewissens, zynisch gleichgültig gegen das grauenhafte Massensterben durch Selbstmord und Verwahrlosung, das sie verschuldet; diktatorisch ein Recht für sich usurpierend, das kein Vertrauen irgendeiner Volksschicht stützt; mit zelotischer Frömmelei, volksfeindlicher Sittlichkeits-Tartufferie und brutaler Mißachtung von Menschenund Frauenwürde die Mutterschaft trotz Not und Tod erzwingend; aber in Hazardeurlaune auf Maschinengewehren, Panzerwagen und Sozialdemokraten vertrauend, ihren materiellen und moralischen Bankerott hinter militärischen Schaugeprängen vergessend -, das alles darf uns mit der Zuversicht erfüllen, daß die Stunde der Vergeltung auch hier ans Licht drängt. Wahlen kommt nichts zum Vorschein als Unzufriedenheit mit der Mißwirtschaft in Reich und Ländern, und die Beamten, die Kommunisten wählen, bekunden damit noch lange nicht, daß sie den Staat, der sie als Katastraten beschäftigt, zerstören oder für eine bolschewistische Parteiobrigkeit erobern wollen. Erst recht bekennen sich die Oldenburger Bauern, die den Hitlerschreiern ihre Stimme geben, damit nicht entfernt zu den albernen und unehrlichen Rassetheorien oder gar zu den Legalitätsschwüren des böhmischen Dekorateurs in dem Münchener Palazzo. Aber das

Gefühl der Unfreiheit ist ihnen allen bewußt geworden, und einst, wenn nicht mehr gewählt wird, sondern Taten für den Geist zeugen sollen, dann wird dieser Geist aufhören, gegen die Unfreiheit zu protestieren, — er wird der Freiheit die Bahn schaffen. Die Revolution wird die Kräfte zusammenführen, wie sie zusammengehören, die Arbeiter, denen das Land, die Landleute, denen die Freiheit fehlt. Bauernräte und Arbeiterräte werden entstehen, und die Kämpfer der Städte und die der Dörfer werden ihre Zusammengehörigkeit erkennen und dem Lande die Freiheit, der Freiheit das Land erkämpfen.

# Erde\*)

Ich, Jano, einer deiner Knechte, Bebaute mühsam kleines Land: Fünf Finger, Herr, hat meine rechte, Fünf Finger meine linke Hand.

Mein Pflug klirrt oft am Kies der Erde Im harten Takt zu der Musik Geh willig ich mit meinem Pferde, Geschick und Joch auf dem Genick.

Den schwerzen Grund hat Hof und Bauer, Ich nur den Rain, den Stein, den Rest. Die Frucht ist karg, das Brot ist sauer, Und hungrig singt die Brut im Nest.

Fånf Finger hat der Meinen rechte, Fånf thre treue linke Hand, In unserm Haus sind swei Gerechte, Der Christ und Lenin, an der Wand.

Und unter thren Blicken spielen Iwan und Anna, unser Blut. O Herr, du führst zu großen Zielen, Was reif ward in der Liebe Glut.

Der Knabe und das Mädchen wachsen, Wie Heckenrosen auf dem Feld. O Herr, du seugst der Freiheit Achsen Aus den Erniedrigten der Welt. Wenn sie mich Feleriags geleiten, Ich halte ihre Kinderhand Mit meinen schweren, rauhen, breiten Arbeiterhänden warm umspannt.

Noch sprüht der Weg von Sternenseichen Und in den Morgen schreiten wir: Dies wunderbare Händereichen Erhebt den Menschen vom Getler.

So ist die Gegenwart verbunden Mit dem versunkenen Geschlecht, Es führt in zukünftige Stunden Der Hände inniges Geflecht.

Fünf Finger, Herr, hat meine rechte, Fünf thre linke Bruderhand. Ich Jano, einer deiner Knechte, Ich blick in freibebautes Land.

Sonka.

# Spanien

Der Jubel der Befürworter des schmerzlosen Zahnziehens als Heilmittet bei sozialer Gehirnerweichung war groß, als die spanische Revolution friedfertig und ohne Gewalt ihre Bürgerrepublik an die Stelle der Monarchie setzte, die im eigenen Kot versackt war. Es war der Jubel jener Chöre, welche immer dann ihr schmelzendes Lied anstimmen, wenn sie hoffen, eine notwendige Operation dadurch verhindern zu können, daß sie die Operateure chloroformieren. In Deutschland ist ihnen das vor zwölfeinhalb Jahren gelungen; der vom Kriege locker geschossene Zahn mit der Goldkrone war aus dem faulen Fleisch ohne Blutverlust mehr herausgefallen als herausgezogen worden. Jetzt ertönten die Preisgesänge zur Hypnotisierung aller, denen man den Willen zutraute, das ganze Gebiß herauszubrechen oder gleich den Kop! abzu-

<sup>\*) &</sup>quot;Bruder Sonka", von dessen letztem Buch in Nr. 5 ("Erzählende Literatur", die Rede war, hat dem FANAL dieses schöne Gedicht zur Verfügung gestellt. Es ist für den slowakischen Zwergbauern bezeichnend. der, noch befangen in angeleinten Vorstellungen, die ihn Lenin und Christus als gleichwertige Gegenstände religiöser Verehrung erscheinen lassen, doch schon von wahrer Freiheit weiß und sie in seinen Kindern verwirklicht ahnt. Auch diese Verse mögen beitragen, bei Arbeitern Verständnis für das Fühlen und Wollen der Bauern zu wecken. E. M.

schlagen, der Staat hieß und auf eine sozialistische Gesellschaft nicht paßte: Nein, was für eine wunderbare Revolution ihr vollbracht habt! Ganz unblutig! Und so radikal, daß der Patient garkeinen Schaden genommen hat! Jetzt aber Hände weg! Jetzt übernehmen wir die Führung! Jetzt heißt es, am guten Alten in Treuen halten, damit das kräftige Neue sich dran hochranken kann. Alle Mann von früher wieder an die Posten, in die Aemter, vor die Front! Wer von den alten Monarchisten stellt sich freiwillig in den Dienst der jungen Republik? Wir achten eure Wehmut und schonen eure Herzensneigung, aber wir raten euch, Vernunftrepublikaner zu werden. Helft uns aufbauen, helft uns regieren, helft uns Ruhe und Ordnung schaffen!

An dem Tage, an dem eine Revolution in die Hände von Ruheund Ordnungstiftern fällt, ist sie verloren. Denn es ist klar, daß ein Umwälzungsprozeß — und dies und nichts andres ist eine Revolution sogar in der einfachen Wortübersetzung - solange die Eigenschaft hat. Unruhe, wenn nicht Unruhen, zu erregen, bis die Umwälzung vollzogen ist. Wer beim Ausbruch der Revolution nach Ruhe und Ordnung schreit, kann nicht zugleich den Sieg der Revolution wollen, die in der Ruhe ersticken müßte und deren Aufgabe es ist, das, was bisher als Ordnung galt, bis zum Fundament zu zerstören. Allen Reformisten ist die Ansicht gemeinsam, die Geschichte mit ihren Verwandlungen der gesellschaftlichen Einrichtungen sei ein Vorgang allmählicher, planmäßiger Entwicklung, Revolutionen entständen allenfalls dann, wenn sich eine Macht solcher Evolution in den Weg stelle. indem sie sich an ein überlebtes und widerlegtes System anklammert. Sobald diese Macht entfernt sei, beginne sofort der Prozeß neuer Fortentwicklung im unmittelbaren Anschluß an das frühere System, der nur ein Aufstieg sein könne, da ja der revolutionäre Akt das niederziehende Element beseitigt und damit seine Aufgabe völlig erfüllt habe. Wer so handelt, macht sich selbst zum niederziehenden Element und behindert in Wahrheit den natürlichen Verlauf des gesellschaftlichen Aufstiegs. Es gibt in der ganzen Natur keine Veränderung ohne schwere, lang andauernde, sich oft erneuernde gewaltsame Erschütterungen. Nie ist eine neue Insel entstanden oder verschwunden, ehe nicht in immer wiederholten gewaltigen Erdstößen Erdboden und Meeresgrund aufgerissen, auseinandergeborsten, zur Unkenntlichkeit verändert war. Erst solche chaotische Unordnung, erst solche tosende Ruhelosigkeit schafft Tatsachen, auf denen die allmähliche Entwicklung wieder Geltung hat, bis die Voraussetzungen neuer Revolution gegeben sind.

Revolutionen sind Ereignisse, die errechnete Entwicklungsreihen überschlagen; sie widerlegen die bequeme und reaktionäre Spießerweisheit, die Geschichte mache keine Sprünge. Nein, die Geschichte erfährt keinen Fortschritt ohne Sprünge; aber sie rächt sich schrecklich, wenn ein Sprung nicht gewagt wird oder mißlingt. Denn ebenso gefährlich und verantwortungslos wie die Lehre, daß nur evolutionistische Maßnahmen Systeme ändern und verbessern können, ist die andre, daß Revolutionen, wenn sie notwendig sind, selbsttätig erfolgen, ja, daß sogar ihr Erfolg im Sinne der grade fälligen historischen Epoche,

welche sich wiederum aus den jeweiligen Produktionsverhältnissen ergebe, kraft ewiger Gesetze verbürgt sei. Beide Lehren stützen sich auf den historischen Materialismus von Karl Marx, beide übrigens mit Recht, wie sie auch beide in der Praxis zur gleichen Konsequenz führen, zum Mißlingen oder Verfälschen der Revolutionen. Es ist kein Zufall, daß die von den Kautskynikern in Deutschland reformistisch kastrierte Revolution in dem von Ebert und seinesgleichen angerührten fauligen Sud gemeinster Korruption verenden mußte, und daß die wunderbare Oktoberrevolution in Rußland dank ihrer Ablenkung in bolschewistische Staatsdoktrin an einem neuen, vom Sozialismus weit entfernten politischen und wirtschaftlichen Monopolsystem gestrandet ist

Die spanische Revolution scheint entschlossen zu sein, ihre Bahn selbst zu bestimmen. Der Jubel der bürgerlichen und sozialdemokratischen Republikaner über den bisherigen Verlauf der Operation, die den Alfons mit dem Stimmzettel entfernte, hat kurzen Atem gehabt. Sie verteilten untereinander Regierungsämter und Verwaltungsposten, luden die Generale und die übrigen Stützen des alten Systems ein, sich mit ihnen auf den Boden der Tatsachen zu begeben, und stellten mit Genugtuung fest, daß sie alle, alle kamen, so wie bei uns die Lüttwitze und Ehrhards; und wie Ludendorff, noch außer Puste, die blaue Brille abnahm und erkannte, daß auch ohne sie nichts rot aussah, so fand jetzt Herr Berenguer, daß es garkeines Alfons bedürfe, um alle Alfonzereien fortzusetzen. Die Allergetreuesten des Gétürmten, die nicht einmal den Schwindel annehmen wollten, zu dem die republikanische Regierung sie eingeladen hatte, konnten unbehindert über die Grenze gehen und in Biarritz ihr Koblenz aufschlagen. Die wahrscheinlich eher naiven als durchtriebenen Regierungsdemokraten hielten es für freiheitlich oder priesen es wenigstens als freiheitlich an, daß der Lügenfreiheit der monarchistischen Presse keine Schranken gesetzt wurden. Die "Pressefreiheit", die hauptsächlich solchen' Blättern nützt, die von Regierungen, kapitalistischen Klüngeln oder inserierenden Händlern mit entsprechendem Augenzwinkern subventioniert werden, wirkte sich so aus, daß die Arbeiter schon bei ihren Maifeiern einsehen mußten, wieviel rascher sich die Bourgeoisie aus dem Freudenrausch wecken ließ als sie selber. Die Zivilgarde, ein Gebilde, das als Mittelding zwischen Polizei und weißer Bürgerwehr anzusehen ist - (zur freundlichen Erinnerung: in Bayern wurde der erste Aufruf zur Bildung von Bürgerwehren an erster Stelle von den Sozialdemokraten Auer und Timm unterzeichnet!) - ging gegen die Maidemonstranten vor, weil sie antilapitalistische, antiklerikale und antistaatliche Transparente trugen; die Klassengegensätze traten in Erscheinung. Bei dieser Gelegenheit wiederholte sich jedoch ein Vorgang, der schon 1917 bei der russischen Februarrevolution die erheblichste Fernsicht für den Verlauf der Revolution öffnete: das Militär - keine Beamtensöldnerschaft wie die deutsche Reichswehr, sondern in den Dienst gezwungene Bauern und Arbeiter - fraternisierte mit den Massen, sodaß die Polizei, wie überall verhaßt und verachtet, machtlos war. (Ueber die russische Februarrevolution orientiert das ganz hervorragende neue große Werk Leo Trotzkis "Geschichte der russischen Revolution. Februarrevolution' S. Fischer Verlag, Berlin 1931, auf das in diesem Zusammenhange nur vorläufig hnigewiesen sei. Blendend geschrieben, grundgescheit, mit leidlichem Willen zur Objektivität, außerordentlich reich an neuem Material, voll Urteilskraft, Bosheit und scharfsinnigen Analysen).

Will man den Beginn der spanischen Revolution an der Hand von Vergleichen mit früheren Revolutionen anordnen, so muß zuvor gesagt werden, das schematische Wiederholungen in der Geschichte nicht vorkommen. Dennoch ereignen sich immer wieder Dinge, die vergangenem Geschehen verblüffend ähnlich sehn. Man braucht nur die französische Revolution neben die russische zu stellen, so erkennt man bei aller Verschiedenheit eine große Menge verwandter Züge. Auf die vielen merkwürdigen Uebereinstimmungen zwischen der Pariser Commune und der Münchener Räterepublik habe ich schon vor Jahren hingewiesen. Es scheint, daß eine noch nicht erforschte Gesetzmäßigkeit in solchen Massenaufbrandungen waltet, der beizukommen die materialistische Geschichtsauffassung der Marxisten bestimmt nicht ausreicht. Will man also den bisherigen Verlauf der spanischen Revolution mit der russischen konfrontieren, so wäre es verkehrt, jetzt schon von der Kerenski-Periode zu sprechen. Die gegenwärtige Situation unter Zamora gleicht viel eher der Lwow-Zeretelli-Zeit unmittelbar nach dem Sturz des Zaren. Wir können natürlich jetzt die Personen, die in Spanien als Exponenten am Werk sind, im Ausland noch garnicht beurteilen, können nicht wissen, ob und durch wen dort etwa die Rolle Miljukows oder Tscheidses verkörpert wird. Aber wir ersahen einiges über das Verhalten der Proletarier, und wir wissen, daß die Soldaten, die sich auf ihre Seite geschlagen haben, zumeist Bauernsöhne sind. Das gibt Anhalt, das läßt auf einen Verlauf schließen, der auf russische Vorgänge verweist.

Daß die spanischen Arbeiter dem Beispiel der deutschen nicht zu folgen gedenken, die widerstandslos die ganze Aristokratie aus ihren Mauselöchern wieder vorkriechen ließen, die zusahen, wie das monarchistische Geschmeiß von den Ebert und Scheidemann gegen die Revolution bewaffnet wurde, und die, soweit sie aus dem Felde zurückkehrten, sich willig demobilisieren ließen, um dann von den von Noske befehligten Stahlhelmern, Hakenkreuzlern, nationalistischen Studenten und Femeformationen zusammengeknallt zu werden -, daß die Spanier besser auf dem Kien sind, das zeigte sich am 12. Mai in Madrid, als die Monarchisten - nach knapp einem Monat! - bereits die erste öffentliche Kundgebung gegen die Republik wagten. Antwort der Massen war ein Sturm auf das Versammlungslokal der Royalisten, der von Polizei und Gendarmerie aufgehalten werden konnte. Zunächst werden nur einige Autos bekannter Aristokraten verbrannt. Um die reaktionäre Zeitung ABC, deren Gebäude von der Masse angezündet werden soll, entsteht ein stundenlanger Kampf. Er endet mit der Zusage der Regierung, daß gegen die Monarchisten scharf vorgegangen werden soll. Die Demonstration bemächtigt sich der Personen einiger Reaktionäre, die Prügel bekommen. Der Innenminister im Ministerium Berenguer Matos wird ausgezogen und in Unterhosen durch die Straßen getrieben. Darauf gehen die Kioske eines klerikalen Blattes in Trümmer. Am nächsten Morgen steht Madrid im Generalstreik und an diesem Tage beginnt die Abrechnung mit dem Erzfeind, der katholischen Kirche. Ein Autodafé mit vertauschten Rollen!

Die größte Jesuitenkirche Madrids macht den Anfang, und dann geht die Masse weiter, hunderte von Benzinbehältern als Weihrauchbecken schwingend, besucht die Stätten frommer Andacht, Kirchen und Kapellen, Pfassenschulen und Klöster. Und wie in Madrid, so in der Provinz. Ueber 200 Klöster und Kirchen liegen in Asche, darunter trotz ihrer drei Sterne im Bädeker die Kathedrale von Sevilla, darunter die übrigen Stätten mißbrauchter Macht, schimpslicher Gewalt an Leibern und Seelen, darunter die heiligsten Symbole der frommen These: Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!!, darunter die marmornen Baudenkmäler der Ausbreitung des Christentums durch die Inquisition.

Jede Revolution findet ihre Geste, die ausdrückt, wogegen sich die heißeste Empörung der Unterdrückten und Mißhandelten richtet. So rissen wir im November 18 den Offizieren die Achselstücke von den Waffenröcken, das Sinnbild der Obrigkeit, des Kadavergehorsams und der militaristischen Anmaßung. Unsre Sozialdemokraten haben schnell genug den preußischen Leutnant wieder gottähnlich genäht, jetzt übt er in Hitlers Führerschule, ernährt von republikanischen Pensionsgeldern, den Fußtritt ein, mit dem er demnächst die Braun und Severing wegen "Marxismus" vor die Regierungsorgane treten wird, auf denen sie lange genug gesessen haben. In Spanien hielt sich die Revolution an ein kompakteres Symbol, und ganz so einfach wird es den Wahrern von Ruhe und Ordnung wohl nicht gelingen, das beleidigte und gequälte spanische Volk in die niedergebrannten Schafställe zurückzujagen, wie es unsern verbündeten Sozialdemokraten und Hindenbürgern gelang, die deutschen Markenkleber und Organisationsrekruten wieder ans Strammstehen vor schnarrenden Leutnants zu gewöhnen.

Der Kirchen- und Klostersturm in allen Teilen des in Revolution geratenen Landes hat dreierlei Bedeutung. Die erste ist moralischer Natur. Was dieses Volk unter dem Druck des Papsttums gelitten hat, das konnte in Jahrhunderten nicht vergessen werden. Mit Feuer hat Torquemada den katholischen Glauben verbreitet, hat er, selbst getaufter Jude, die Juden und Mohammedaner, die insgeheim an ihren Göttern festhielten, von der Richtigkeit der römischen Lehren überzeugt. Feuer war das Mittel dieses Großinquisitors und der Inquisition nach ihm, um den Spaniern den Geschmack an der katholischen Kirche beizubringen. Allein unter Karl V. wurden in Spanien und in den von ihm unterjochten Niederlanden über 50 000 "Ketzer" auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und erst 1808 hob Napoleon in Spanien die Inquisition auf. Dann mußte die Kirche andre Mittel anwenden, um die Spanier fromm zu machen, und viele, viele von denen, die jetzt an dem herrlichen Zug der Vergeltung teilgenommen haben, haben den scheußlichen Mord an Francesco Ferrer mit erlebt, der von den Pfaffen unter dem Pfui der ganzen denkenden Welt verleumdet und gemeuchelt wurde, weil er es wagte, im Lande der lichtscheuen Geistesverknechtung Schulen der Freiheit zu errichten. Die Flammen, in

denen die Klöster und Kirchen Spaniens zusammenbrachen, haben ihren Sinn in sich selber. Aber die Niederbrennung der Klöster bedeutet mehr als nur ein Symbol der Befreiung. Sie bedeutet eine Verurteilung des Landraubs, den die katholische Kirche am spanischen Volke begangen hat. Das Landproletariat, besonders in Andalusien, lebt im entsetzlichsten Elend. Die Latifundienbesitzer powern die Bauern und Pächter in den Formen mittelalterlicher Verknechtung aus. Der größte Latifundienbesitzer Spaniens aber ist die katholische Kirche, die noch sentimental war, wo es sich lohnte, dem Armen das Himmelreich zu versprechen. Der rote Hahn auf den Klöstern verkündete also: fort mit den Landräubern! Das Land denen, die es bebauen! - Endlich aber war der Fackelzug zu den Klosterbauten auch für die städtischen Arbeiter eine Strafexpedition wegen unsozialer Gesinnung. Die Klöster betrieben große industrielle Werkstätten, in denen die Mönche im Auftrag kapitalistischer Firmen, ähnlich wie die Gefangenen in den Zuchthäusern, billige Arbeit lieferten. Mit andern Worten: die frommen Anstalten drückten die Löhne, stahlen also den Arbeitern das Brot. So war die große Brandlegung zugleich ein Akt gerechter Vergeltung und Bekundung der revolutionären Zielsetzung von Arbeitern und Bauern.

Wie sich die Regierung Zamora angesichts des Protestes des Papstes und des Geschreis der Reaktion aller Länder zu diesem Ereignis stellen wird, ist unschwer vorauszusagen. Sie wird versuchen, ihre Macht gegen das revolutionäre Volk einzusetzen. Die Frage ist, wie stark sich das revolutionäre Volk gegenüber der Regierung jetzt schon fühlt, ob also der Sturz Zamoras und die Uebernahme der öffentlichen Verwaltung in die eigenen Hände der Arbeiter und Bauern in naher Aussicht steht oder ob Spanien wie Rußland auch erst einen Kornilow-Aufstand und ein Kerenski-Regime abwarten wird, bevor es zum entscheidenden Schlage ausgreift.

Die Aussichten der spanischen Revolution stehen prachtvoll. Gefährdung freilich ist ebenfalls noch groß genug. Sie kommt nicht allein von monarchistischen und klerikalen Desperados, die sicher versuchen werden, Interventionsfeldzüge vorzubereiten. Die Gefahr, die Völkerbunditen dem gegenwärtigen demokratischen Geschmeiß zum Ausbau von Severing- und Noskegarden Geld, Waffen und andre Hilfe zuteil werden lassen und daß die II. Internationale dabei Schmiere stehn wird, ist unmittelbar akut. Endlich arbeiten auch die Bolschewisten mit allen Mitteln der Lüge, der Verleumdung und der Intrige gegen die anarcho-syndikalistische Gesinnung, die von jeher den revolutionären Geist Spaniens beherrscht hat. Die albernen Ruhmredigkeiten der von Moskau abhängigen Presse, als ob die Kommunistische Partei alle Heldentaten in Spanien vollführte - eine Partei, die dort kaum beachtet wird -, müssen die Arbeiter in allen Ländern verwirten. Schlimmer ist, daß diese Lügen, da sie verbunden sind mit ganz infamen und niedrigen Verdächtigungen der Anarchisten, den Geist internationaler Solidarität lähmen können. Endlich aber ist die Entsendung bolschewistischer Emissäre, die mit unbeschränkten Geldmitteln im Lande der Revolution selbst ihren Parteiladen einrichten sollen, ein sicheres Mittel, um Uneinigkeit zwischen die Kämpfer Spaniens zu treiben. Ein Glück ist die antiautoritäre Tradition, der die revolutionären Elemente der spanischen Arbeiterschaft noch nie abtrünnig geworden sind. Ein weiteres Glück ist die Zersplitterung der bolschewistischen Kräfte dort die trotz ihrer geringen Zahl schon jetzt drei Richtungen repräsentieren, deren jede sich als die einzige anpreist, die die Führung der Revolution leisten und die Diktatur, auf die die Spanier garnicht wild sind, ausüben könne. Da sind zunächst die zahlenmäßig schwächsten, die linientreuen Stalin-Leute; sie sind zu fürchten, weil sie völlig skrupellos sind, die Interessen der spanischen Revolution denen der russischen Staatspolitik unterordnen und über unerschöpfliche Mittel verfügen. Zweitens ringen um die Palme die katalonischen Kommunisten, die der föderalistischen Gesinnung der Spanier schmeicheln wollen, indem sie als Separatisten auftreten und sich in Barcelona als Regierung etablieren wollen. Ihr Einfluß ist schwer abzuschätzen; es scheint sich um Nationalbolschewisten der Gattung Laufenberg-Wolfheim zu handeln. Endlich spielen die Trotzkisten eine gewisse Rolle. Sie scheinen die gefährlichsten Diktaturanwärter zu sein, weil sie ein von Trotzki selbst verfaßtes Programm haben, taktisch geschickt vorgehen und, wenigstens bis jetzt, die schäbigen Verleumdungsmethoden gegen die Antiautoritäre vermeiden. Ihr Einfluß ist weit stärker bemerkbar, als der Moskaus.

Schon hat Trotzki alle Welt mit einer Broschüre überschwemmt, in der er zuerst die Voraussetzungen einer spanischen Revolution prüft. dann ihren Verlauf auf Grund der Dezemberereignisse vorauszusagen versucht und endlich in einem Nachtrag vom 15. April - tags zuvor war der König gestürzt! - sein eigentliches Revolutionsprogramm verkundigt (Leo Trotzki: Die spanische Revolution. Mit Anhang: 10 Gebote des spanischen Kommunisten. Herausgegeben im Auftrag der linken Opposition der KPD., Bezirk Sachsen). Es genügt zu sagen, daß Trotzki zwar "völlige Freiheit der proletarischen Organisationen, Freiheit der lokalen Selbstverwaltung" und vieles andre Gute verlangt, was unsereiner getrost unterschreiben könnte; daß er auch für freie Sowjets plädiert, die "die natürlichste, offenste, ehrlichste und gesündeste Form des Bündnisses verschiedener Arbeiterorganisationen für gemeinsame Aufgaben" seien, daß er aber zuvor erklärt hat: "Die Arbeitenklasse darf auf keinen Fall ihre politische Organisation auf föderalistischer Grundlage aufbauen", und "zur siegreichen Lösung" aller Aufgaben drei Voraussetzungen erforderlich findet: "eine Partei, noch eine Partei, immer wieder eine Partei"! Nur soll diese Partei nicht den Stalin und Manuilski folgen, da sonst der Sieg der spanischen. Revolution nur bis zu dem Zeitpunkt dauern würde, bis diese beiden Herren die "ausführenden Kräfte" von Madrid beschuldigen würden, "die Generallinie falsch angewandt zu haben, welche sich uns in den Spalten der Prawda als eine Generallinie der Unwissenheit und des Leichtsinns offenbart." Also nicht Stalin, sondern Trotzki, der sich gern bereit erklärt, mit Anarchisten und Syndikalisten, unter denen er, sonst niemand, rechts und links kennt, "Schulter an Schulter" zu kämpfen. Und was war's damals mit Machno, Trotzki, und mit Kronstadt? Seht euch vor, Genossen in Spanien!

## Schwäche ist Verrat

Die Parteikommunisten halten es bekanntlich für revolutionär, den Arbeitern, die von ihnen die Wahrheit erfahren wollen, das Gegenteil der Wahrheit mitzuteilen. Wirkliche Revolutionäre, die die Moskauer Methoden — den Arbeitern die Revolution zu predigen, den Kapitalisten zu erklären, die Wirtschaftskrise sei den Russen durchaus unerwünscht (Herr Litwinow hat das - und ihm ist zu glauben - den Völkerbunditen in Genf erklärt), - die solche Methoden der Doppelzüngigkeit nicht schätzen, die auch die Verfolgung aller linken Oktoberkämpfer in Rußland nicht bejubeln und die endlich bezweifeln, daß die Bestellung zahlreicher Maschinen bei rheinischen Schwerindustriellen Verwirklichung des Sozialismus bedeute, diese Revolutionäre werden als Verräter, Konterrevolutionäre und Arbeiterfeinde beschimpft. Weil in Spanien die Bolschewisten ohne jeden Einfluß sind, hingegen dank der Aktivität der anarchistisch-syndikalistischen Genossen die Revolution kräftig vorrückt, wird den kommunistischen Arbeitern vorgelogen, alle Aktionen würden von den Kommunisten durchgeführt, während die Anarchisten mit den Sozialdemokraten gemeinsam die bürgerliche Regierung stützten. Im folgenden sei, etwas gekürzt, der Leitartikel vom 12. Mai aus der anarchistischen Tageszeitung "Solididad Obrera", die in Barcelona erscheint, wiedergegeben. Lest, kommunistische Arbeiter, urteilt und fragt eure Bonzen, wer ihnen aufgetragen hat, euch zu belügen. Bedenkt aber auch, daß der Staat nur solange wagen wird, euch die Taschen umzukehren und euch mit Gummiknüppeln zu verdreschen, wie ihr euch von euern eigenen Führern belügen und betrügen laßt. Auf Unehrlichkeit kann keine Revolution gedeihen!

Ohne Zaudern, ohne Zweifel, ohne Schwanken muß man in den Kampf gehen und durch die Tat zeigen, daß hier in Spanien das Haupt der Reaktion für immer zertreten ist. Die Madrider Ereignisse sind eine beredte Lehre, daß kein ruhiges Warten mehr möglich ist gegenüber den Machenschaften der Reaktionäre, der Monarchisten, der Revolverhelden, der Mörderbande von Generälen, der verruchten Kardinäle, aller Feinde der Freiheit des Volkes. Keinen Augenblick darf das Volk noch zögern und auf Regierungsdekrete hoffen, als ob der Geist der Volksrevolution ersetzt werden könnte von einer Justiz der Richter, die von Alfons, dem Afrikaner, eingesetzt wurden; als ob das Recht verbürgt wäre durch eine Bürgergarde und Polizei, deren Gewehrläufe und Revolver die verbrecherische Regierung der Diktatur gehalten haben; als ob das Ergebnis des Ganzen eine Fehlgeburt und der Sieg der Reaktion sein müßte.

Man muß ernsthaft und ehrlich aussprechen, damit auch die Republikaner, die noch aufrichtig für die Freiheit des Volkes sind, sich Rechenschaft geben, daß die gegenwärtige Regierung aufgehört hat, eine revolutionäre Regierung zu sein, daß sie sich in eine der vielen liberalen Regierungen der Monarchie verwandelt hat, bestellt, die Ordnung zu hüten, den Dieben ihr Eigentum zu sichern und die Religion samt dem heiligen Geist zu verteidigen. Noch lebt diese Regierung, versklavt der Militärkaste, noch lebt sie, versklavt der Bürgergarde und der Polizei; noch lebt diese Regierung als Gefangene der religiösen Gesellschaften und der Bischöfe; im Käfig, in der eisernen Umklammerung dieser schwarzen und verbrecherischen Institutionen, weil sie sich vom ersten Tage ab keineswegs dem Volke hingab, dieser einzigen Kraft und Stärke einer wirklichen Republik, welche in Recht und Ehren bestehen wollte; weil sie nicht am ersten Tage die Lakaien der gestürzten Regierung entwaffnete und davonjagte und nicht die Waffen in die Hände des Volkes gab. Schon jetzt, nach ein paar Wochen, haben die Ereignisse gezeigt, daß der Regierungswechsel, der so großartig schien, nichts ist als der Ausdruck der Unzulänglichkeit der Ereignisse. . . Man muß sich unverzüglich entscheiden; schon heißt es wählen zwischen der Revolution und dem Bürgerkrieg, den die Reaktion als erste Etappe ihrer Verschwörung herbeiführen will, nachdem sie sich erst beeilt hat, die Republik ihrer Treue zu versichern.

Diese ganze Bande hat der Monarchie gedient und hat die Gewaltmittel in den Händen behalten, um sofort das Volk zu provozieren. . . . So wollen sie die politischen Freiheiten wieder zerstören, unter denen wir unsre Organisationen ausbauen können, um Bedingungen zu schaffen, die die Rückkehr der Reaktion ein für alle Male unmöglich machen müssen. Obendrein wollen sie die Republikaner gegen das arbeitende Volk hetzen. Diese Manöver wurden ihnen durch alles erleichtert. Man hielt den Bourbonen nicht als Geisel zurück. Man löste die bewaffneten Verbände nicht auf. Das Volk bemächtigte sich nicht der Reichtümer der Kirche und der Religionsgesellschaften, indem sie sie vom spanischen Boden vertrieb. Den großen Gaunern wurde Vermögen und Land nicht weggenommen. Da man all das aber nicht tat, was unbedingt hätte geschehen müssen, da es der Sinn der Revolution ist, bleibt das Problem bestehen und die Feinde der Freiheit arbeiten ungestraft vor aller Augen. So konnte die Bürgergarde neuerdings aufs Volk schießen unter dem Geschrei von Ehre, Vaterland und Republik. . . . So konnte der Kardinal-Primas seine großsprecherischen Phrasen ganz unverhüllt wagen; denn er weiß, wer ihm den Rücken deckt. Bis heute hat das Volk die Faust seiner Gerechtigkeit noch nicht in das erbärmliche Gesicht dieses Kardinals gestoßen . . ., und es war möglich, daß der höchste Gerichtshof die Anklage gegen Berenguer unterdrückte und der Verantwortliche dem Willen des Volkes zum Trotz unbestraft geblieben ist.

Aber was bis jetzt unterlassen wurde, muß heute geschehen, ohne Zeit zu verlieren. Die Reaktion bewaffnet sich, bereitet sich vor, will ihre Schlacht schlagen. Die verantwortlichen Organisationen müssen sich schnellstens zur Aufstellung eines Aktionsplans verbinden. Dieser Plan muß wirklich revolutionär sein, den Willen des Volkes ausdrücken und ihm die Wege frei machen. Man braucht noch nicht einmal Republikaner zu sein, um zu erkennen, daß die heutige Republik tot und geistlos ist, solange sie nicht von sozialem Wesen erfüllt wird. Wer aber soll ihr diesen Charakter geben? Das junge revolutionare Proletariat! Man muß den Dingen zuvorkommen, wir müssen sie beeinflussen. Sonst erstickt die Revolution und es bleibt alles. wie es war. Verstehen wir es aber, ein Programm der Verwirklichung aufzustellen, das geeignet ist, den Wohlstand des schaffenden Volkes herbeizuführen und die Freiheit zu sichern, dann wird das ganze Volk auf unserer Seite stehen. Das alles muß geschehen durch eine bewaffnete Aktion des Volkes als tiefster Aeußerung seines wahrhaft revolutionären Geistes, — und es muß unbedingt geschehen!

Wir stehen der Reaktion gegenüber, die noch nicht tot ist und von neuem ihr Haupt erheben will. Das Volk hat das Wort und es kann lernen aus den Lehren von Madrid. Den Worten der Regierung "Man wird Gerechtigkeit schaffen!" antworten wir: "Gerechtigkeit wird das Volk üben!" Und niemand anders als das Volk!

## Trocken Brot

Großer Gott, was soll nur geschehen, wenn wir am Qua' d'Orsay unsern Briand nicht mehr haben werden? Es war schon rücksichtslos, daß er sich zur Präsidentschaftskandidatur aufstellen ließ, aber daß er Miene macht, als Außenminister abzudanken, das ist zuviel für Deutschland! Dann hätten ihn die Franzosen schon lieber zum Präsidenten der Republik wählen sollen. Wer ist schließlich Doumer? Briand kennen wir doch, und er war immer so gut zu uns. Vielleicht läßt er sich doch noch gut zureden: Bleib, Aristide, du bist der Friede! — Daß Briand in Genf so hart mit unserm Curtius umsprang, dürfen wir ihm nicht zu sehr verübeln; es war nicht bös gemeint und bedeutete nur: wenn ihr nicht aufhört, Nazi zu wählen, dann müßt ihr eben mal in der Ecke stehn. Auch Schober ist ja von ihm beschimpft worden. Aber der hat versprochen, daß er nun brav sein wolle, da wird gewiß auch Klein-Curtius fortan artig bleiben. Briand ist ein guter Lehrer für gehorsame Kinder, streng aber gerecht, und seine Stirn ist erleuchtet vom Geist von Locarno.

Was sich auf der Tagung des Völkerbundsrates in Genf bei den Verhandlungen über die deutsch-österreichische Zollunion zugetragen hat, war lehrreich für alle, die die Rolle der Staaten im Leben der Völker der Beobachtung wert finden. Die beiden Staaten haben im Auftrag ihrer Latifundienbesitzer ein Abkommen geschlossen, das in erweitertem Maße die Zwecke der deutschen Politik der agrarischen Hochschutzzölle verfolgte. Indem man die Grenzen zwischen den beiden beteiligten Ländern öffnen wollte, sollte die Absperrung gegen die Getreideeinfuhr aus Ungarn, den Balkanstaaten, der Tschechoslowakei umso sicherer und für die Preisbildung ungestörter erreicht werden. Der Abschluß einer Geschäftsverbindung also, die die Konkurrenz verhindern sollte, ihr Brot billiger zu verkaufen. Aber eben, um solche Trustgeschäfte unmöglich zu machen, verbot der Friedensvertrag von St. Germain Oesterreich den Anschluß an Deutschland und versah das Genfer Protokoll von 1922, das den Oesterreichern einen für das ausländische Börsenkapital sehr einträglichen Pump und den Aufpasser Zimmermann bescherte, das Anschlußverbot mit der Erläuterung, die österreichische Regierung habe "sich jeder Handlung und jeder wirtschaftlichen oder finanziellen Verpflichtung zu enthalten, die die Unabhängigkeit unmittelbar oder mittelbar zu gefährden geeignet wäre." Die Rabbis und Mönche - man kann sie alle mit dem Namen Auguren zusammenfassen in Genf haben sich heftig darum gestritten, ob das Abkommen der Politiker in Wien, wie es die Konzernbrüder behaupten, bloß wirtschaftlich sei, oder ob — die These der Konkurrenz — die wirtschaftliche Begaunerung der Brotesser ein politischer Akt sei. Briand, immer wenn es um größere Geschäfte geht, ganz Schmalz und väterliches Verständnis, ermahnte die Knaben Curtius und Schober, sie müßten die "nationale Eigenliebe" zurückstellen, was soviel hieß wie: erst das internationale Geschäft, dann das patriotische Vergnügen! Ihr könnt euern Arbeitern das trockene Brot so teuer machen wie es euch Spaß macht; aber wenn ihr uns dabei nicht mit neppen laßt, dann werden wir ungemütlich. Jetzt soll sich der Haager Gerichtshof, das Welttribunal zur Begutachtung staatlicher Roßtäuscherkünste, mit der Frage befassen, ob die Zollunion juristisch erlaubt sei oder nicht. Entscheidet sich dieses würdige Institut dahin, daß der Wiener Roßhandel ein Handel von Eseln war, dann ist Friede unter den Völkern; entscheidet es, daß unbeschadet der Verträge die ostelbischen Agrarier den österreichischen Weizen mit dem deutschen Roggen einspeichern und verfaulen lassen dürfen, dann wird der Nachfolger unsres Curtius, der Inflations-Cuno, mit dem Nachfolger Briands, der vielleicht wieder Briand heißen wird, den Männerstreit weiterführen um die Frage, ob dem Arbeiter nur von einheimischen oder auch von ausländischen Sklavenhaltern das trockene Brot aus den Zähnen gerissen werden darf.

Die Frage ums Brot ist eine Frage der Macht, wie es, solange die Menschen in Staaten leben, nur Fragen der Macht gibt: diejenigen, welche die Macht, nämlich den Besitz, haben, sind der Staat, die, welche nichts haben, sind die Verstaatlichten. Der Unterschied im Ideologischen liegt darin, daß die, die der Staat sind, keinen Wert darauf legen, da ihnen jede andre Form der Macht ebenso lieb wäre, wenn es eine gäbe. Die Objekte des Staates hingegen, die Verstaatlichten, beten den Staat an und erstreben die Macht in ihm, nicht erwägend, daß die Staatsmacht keine Macht wäre, wenn sie sie hätten, die Macht aber bei denen bliebe, die kraft ganz andrer als staatlicher Gesetze über das trockene Brot verfügen wie auch über die Butter, die der Verstaatlichte nicht drauf schmieren kann. Schwierige Dinge, für die Marxisten, die alles wissen, nur das Selbstverständliche nicht, ewig unbegreifbar. In Deutschland erweist sich die Staatsmacht unfähig, den Arbeitern Arbeit zu schaffen. Denn die Staatsmacht ist das ausführende Organ der Wirtschaftsmächte, und die Wirtschaftsmächte machen kein Hehl daraus, daß nicht sie der Menschen wegen, sondern die Menschen ihretwegen da sind. Es ist ihnen nicht wichtig, daß aus dem Getreide Brot gemacht wird, sondern, daß Getreide und Brot Geld bringt. Ob es gegessen wird, geht sie nichts an, und es zeigt sich, daß das ungegessene Brot sich manchmal besser auszahlt als das gegessene. Sie vernichten angesichts des Hungers von Millionen Riesenvorräte von Korn und führen, nicht für Menschen, aber doch für Hühner Korn aus dem Ausland ein, das zuvor — es könnte sonst doch Brot draus werden — für die menschliche Ernährung unbrauchbar gemacht ist. Brauchbares Getreide wird dermaßen verzollt, daß es nicht eingeführt werden kann.

So wurde das Brot teurer, während zugleich die Mittel, sich Brot zu kaufen, durch Lohn- und Gehälter-Abbau, Minderung der Sozial-"Fürsorge", irrsinnigste Steuererhöhungen dauernd knapper wurden. Die Regierung versprach Preissenkungen. Daß Regierungen versprechen können, ohne damit Verpflichtungen einzugehen, wissen wir längst, z. B. vom Bielefelder Abkommen her, das der Severing den Proletariern andrehte — er ist ja gelernter Dreher —, um dann sein Wort zu brechen und abwechselnd

Reichs- und preußischer Polizeiminister zu werden. Regierungen haben halt eine andre Ehre als Private. Freilich kann Herr Brüning sich mit seinem Wort, mit den Löhnen würden die Preise sinken, auf die höhere Gewalt zurückziehen, die in diesem Falle die Bäckermeister repräsentieren. Die haben nämlich keine staatsanbetende Gewerkschaftsbonzen wie die Arbeiter, sondern die rechnen ihren Vorteil aus. So konnte den Arbeitern der Lohn ihrer Arbeit durch notverordnende Gesetzlichkeit immer mehr entzogen werden (im katholischen Katechismus wird das als himmelschreiende Sünde bezeichnet; aber Brüning weiß mit Wedekind, daß Sünde nur eine mythologische Bezeichnung für schlechte Geschäfte ist). An die Bäckermeister kommt keine Notverordnung heran. Hindenburg hat zwar an den Bahnhöfen Plakate kleben lassen, des Inhalts, er regiere uns nur dadurch so schön und fühle sich in seinem hohen Alter — toi, toi, toi! — so gesund wie bei einer Badekur, weil er immer fleißig Roggenbrot gegessen habe. Also, sollte das heißen, eßt keine Semmeln, die sind aus Weizenmehl und daran verdienen die Großgrundbesitzer zu wenig; eßt Roggen! Ja, auch Roggenbrot ist ein schönes Gericht, bloß der Erwerbslose kriegt es nicht. Sonst könnte sich Brüning, kriegsgeübt, auf die Hindenburglinie zurückziehen. So aber blieb ihm nichts übrig, als öffentlich zu rühmen, es sei ihm gelungen, bei 5 Millionen Erwerbslosen den Brotgetreidezoll 250 Prozent über den Weltmarktpreis zu erhöhen, ohne daß Tumulte entstanden waren. Das war ein Kompliment für euch, deutsche Arbeiter! Na ja wir leben nicht in Spanien.

Herr Schiele, der Minister für Unterernährung, hat erklärt, daß wegen des Brotpreises garzu viel Aufhebens gemacht würde. Er kann für sich und seine werte Familie die 4 Pfennige mehr für ein Brot noch ganz put erschwingen. Die Agrarierzeitungen, deren Geldgeber von trocken Brot leben, eben von dem, das sie den Armen verteuern, höhnen auch schon über den "Brotpreis-Rummel". - Es lebte einmal ein Mann. der vagte zu den Leuten, die sich kein Brot mehr kaufen konnten: "Freßt doch Heu!" Der Kopf dieses Mannes wurde eines Tages auf einer Pieke durch die Straßen getragen, er hatte ein Bündel Heu im Mund. Der Mann hieß Foulon und die kleine Episode, die sein Leben beschloß, trug sich zu am 22. Juli 1789 in Paris. Und es lebte einmal eine Dame. Zu der kamen viele Frauen und riefen zu ihrem Balkon hinauf: Brot! Brot! Die Dame antwortete: "Ja, Der Kopf dieser Dame rollte eines Tages dem dazugehörigen Leibe davon. Das geschah am 16. Oktober 1793 auf dem Hinrichtungsplatz in Paris; die Dame war vorher Königin von Frankreich gewesen und hieß Marie Antoinette. Alles bloß wegen ein bißchen Brotpreisrummel.

Aber Herr Brüning redet und redet, und Deutschland hört sichs geduldig an. Neulich aber wurde es Deutschland zuviel; es unterbrach das Gequassel und stürzte sich, ohne die Machthaber zu fragen, selbständig in die Flut, die schäumend aufbrandete. Es war freilich nicht das Volk Deutschland, sondern ein Panzerkreuzer, der ungetauft davonsauste, als Brüning ihm versicherte, er sei des Friedens wegen erbaut worden. Aber sowas macht nur eine tote Sache. Deutschland selber macht Stapellauffeste und spart nicht die hunderte Millionen, die die Schiffchen kosten, freut sich auch, daß Geld da ist für die Buddel Sekt, die so ungesoffen bleibt, wie der Roggen der Großagrarier ungegessen. Alles ist da bei uns, nur nicht für jeden ein Stück trocken Brot.

# Anarchistische Vereinigung Berlin

Gruppe Neukölin.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Lokal Köhler, Neukölin, Zietenstraße 64

## Achtung!

Gruppe Weißensec.

Zusammenkunft: Jeden Freitag, 20 Uhr, im Lokal Brankowitz Weißensee, Lehderstr. 5

19. Juni, Vortrag des Genossen Erich Mühsam über "Revolutionäre Probleme der Gegenwart"
26. Juni, Vortrag des Genossen Berthold Cahn über "Was wollen die Anarchisten?"

## Achtung! Gilde freiheitlicher Bücherfreunde

Freitag, 5. Juni, 20 Uhr: Weinmeisterstraße 15 Erich Mühsam liest sein Werk: "Alle Wetter" Volksstück mit Gesang und Tanz.

# Union Anarchistischer Vereine Groß-Berlins und Umgegend

Zusammenkunft in folgenden Lokalen:

Gruppe Südost: Jeden Donnerstag im Lokal A. Zander, Lausitzerstr. 25 Gruppe Norden: Jeden Freitag im Lokal Berliner Kindl, Dolezel Böttgerstr. 4.

Gruppe Osten: Jeden Donnerstag im Lokal Jerrasch, Boxhagenerstr. 24 Gruppe Spandau: Jeden Donnerstag im Lokal, "Zum Nordpol", Lutherstr. 3 Gruppe Lichtenberg: Jeden Freitag im Lokal Kupsch, Tasdorferstr. Gruppe Zentrum: Jeden Mittwoch im Lokal Spiegel, Ackerstraße 1, Am Koppenplatz.

Anarchistische Jugend, Neukölin. Versammlung jeden Montag, im Jugendheim, Bergstraße 29.

# FANAL ist in schwerer Geldnot! Sammelt! Werbt! Helft!

# Bücher und Schriften

## von ERICH MÜHSAM

#### JUDAS

Arbeiter-Drama in 5 Akten. — Malik-Verlag, Berlin. Preis: brosch. 1.60 Mk., geb. 2,40 Mk.

#### BRENNENDE ERDE

Verse eines Kämpfers. – Verlag Gilde freiheitlicher Bücherfreunde, Berlin Preis: brosch. 1.— Mk., geb. 2.— Mk.

#### ALARM

Manifeste aus 20 Jahren. — Verlag "Syndikalist", Berlin Preis: geb. 1.80 Mk.

#### **STAATSRÄSON**

ein Denkmal für Sacco und Vanzetti. — Verlag Gilde freiheitlicher Bücherfreunde, Berlin Preis brosch. 1.00 Mk., geb. 1.50 Mk.

#### SAMMLUNG

Auszug aus dem dichterischen Werk 1898 – 1928. — I. M. Spaeth Verlag, Berlin Preis: brosch. 5.50 Mk., geb. 8.00 Mk.

#### VON EISNER BIS LEVINÉ

Persönlicher Rechenschaftsbericht über die Revolutionsereignisse in München. — FANAL-Verlag, Berlin-Britz Preis: 0.90 Mk.

Bezieht Bücher jeder Art durch die Geschäftsstelle des FANAL!